

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 47.

Montag am 5. October

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Die Schärffenberge und ihre Seitenlinien in Krain.

Von Karl Prenner.

(Beschluss.)

Im Ganzen zählte dieses Kloster von seiner Stiftung — 1301 — bis zur Aufhebung — 1782 — acht und dreißig Nonnen, deren Namen in ihrer Reihenfolge in einer Seitencapelle der vormaligen Convents- nun Curatkirche aufgezeichnet sind. Unter diesen Klostervorsteherinnen erscheinen Namen, die in der Vaterlandsgeschichte merkwürdig sind, als: Katharina von Stein, 1348 — Margaretha von Rabensberg, 1360 — Agnes von Stein, 1368 — Gretha von Gerlachstein, 1372 — Elisabeth Paradeiser, 1397 — Agnes von Cilli, 1409 — Maria von Uersperg, 1422 — Anna von Lamberg, 1539 — Anna Chrön, Schwester des bekannten, eifrigen laibacher Bischofes Thomas Chrön.

Die Nonnen von Münkendorf hatten Sitz und Stimme auf den krainischen Landtagen, und pflegten solche persönlich zu besuchen; so mußten sie auch als ständische begütete Mitglieder zu den ständischen Aufgeboten verhältnißmäßig Gültensperde stellen, wie sie denn z. B. im Jahre 1416 bei dem von Kaiser Friedrich IV. erlassenen Aufgebote drei ausgerüstete Reiter zu Pferde stellten.

In Münkendorf scheint, so lange die Gallenberge Krain noch nicht verlassen hatten, die Erbgruft derselben gewesen zu sein.

Walvasor nennt mehre Mitglieder dieser Familie, die dort begraben sind und Denksteine haben. Mir fielen, als ich vor mehren Jahren Münkendorf besuchte, insbesondere drei an der einen innern Kirchenmauer eingemauerte Denksteine auf, welche drei Gallenberge in voller Rüstung mit Bisier, Schwert und Streitart verstellen, deren Namen mir aber entfallen sind. Ihre großen, aus Holz künstlich geschnittenen Wappenschilder mit Helmen geziert und Helmschmuck umgeben, hingen oben an. Auch sah ich die Grabsteine einiger Gräfinen und Herren von Gallenberg.

Als Kaiser Friedrich IV. von den auführerischen

Wienern in der Burg 1462 belagert wurde, erschien unter den aufgebottenen krainischen Edlen Jobst von Gallenberg. Zur Zeit der ersten türkischen Belagerung Wiens unter Kaiser Ferdinand I. befand sich unter dem zur Vertheidigung der kaiserlichen Residenzstadt, dieser Vormauer der Christenheit, herbeigeeilten vaterländischen Adel auch ein Georg von Gallenberg. Als im Jahre 1552 der krainische Adel gegen die sich so oft wiederholenden türkischen Einfälle in Bewegung war, und unter den Befehlen des Landesverwesers, Jacob von Lamberg zu Stein, die ständischen Gültensperde zur Vertheidigung des Vaterlandes entboten wurden, erschienen zwei Gallenberge, Jobst von Gallenberg zum Gallenstein, Lieutenant über die Gültensperde, und Jacob von Gallenberg zu Törnutsch, in den adeligen Reihen. Jeder derselben führte in seiner Fahne einen besondern Wahlspruch, und zwar Jobst von Gallenberg die Devise: „Soll's sein, schickt es sich“, — Jacob von Gallenberg: „Ich schweige und denke.“ Jobst von Gallenberg bestand in der Folge 1568 mit der ihm untergebenen ständischen Reiterei bei Kruppa in Croatien einen schweren Strauß mannhast und ritterlich gegen die Türken. Diesen Jobst oder Jodok erblicken wir auch in den Jahren 1558, 1562 und 1564 unter den ständischen Berordneten Krains auf der Herrenbank. Er starb 1566 verdienstvoll für das Vaterland im 66 Lebensjahre.

Johann von Gallenberg war in den Jahren 1550 — 1556 deutscher Ordensritter-Commendator zu Laibach; Christoph von Gallenberg war 1529 Landesverweser; dann waren Georg Sigmund von Gallenberg, Hanns von Gallenberg und Hanns Adam von Gallenberg in der Periode von 1562 bis 1686 ständische Berordnete in Krain.

Auch zwei ausgezeichnete Landeshauptleute gaben die Gallenberge ihrem Vaterlande, nämlich im Jahre 1405 Seisfried von Gallenberg den Liebreichen, der kurz regierte, denn 1407 erscheint schon ein Stubenberg als sein Nachfolger. Er stand seinem hohen Amte liebevoll

und väterlich vor, daher sein wohlverdienter Beiname, der Güetige, der Liebreiche; Wolf Weichard Graf und Herr von Gallenberg war 1723 Landeshauptmann in Krain. Ihm wurde in dieser Eigenschaft die hohe Ehre zu Theil, daß er Se. Majestät, Kaiser Karl VI., der im Jahre 1728 als Herzog von Krain sich in unserm Vaterlande huldigen ließ (seither sah dasselbe keine Huldigung mehr), auf der Spitze des Loibets, als der Landesgränze, empfing, und bis zur Ruhestation Neumarkt begleitete. Am Huldigungstage selbst — 29. August 1728 — erschien unser Gallenberg im Huldigungzuge sowohl, als auch bei der Eidesablegung selbst in seiner Landeswürde an der Spitze der krainischen Erbämter und Stände, und Seisfried Graf von Gallenberg als Obersterlandsjägermeister. Der Landeshauptmann, Wolf Weichard, erhielt nach vollendeter Erbhuldigung von Sr. Majestät als einen Beweis vorzüglicher kaiserlicher Huld und Gnade ein mit Diamanten reichverzieretes kaiserliches Bildniß.

Wir erblicken noch in der neuesten Zeit in verschiedenen höhern Würden einige Gallenberge, als: Seisfried Graf von Gallenberg, Domherrn und Mitglied des Dom-Capitels zu Laibach, und den Weichard Grafen von Gallenberg, k. k. Kämmerer, als k. k. Oberstlieutenant des im Jahre 1800 gegen die Oesterreichs Gränzen unter Moreau von Baiern her bedrohende französische Armee errichteten sogenannten niederösterreichischen Scharfschützen-Corps — dann, nach Auflösung desselben, als Oberstlieutenant und Obersten des k. k. vaterländischen 13. Linien-Infanterie-Regiments Reisky, und als dieses Regiment im Jahre 1810, dem Schicksale des Landes folgend, aufgelöst wurde, als Obersten des nun gleichfalls vaterländischen k. k. 17. Linien-Infanterie-Regiments.

Die Gallenberge waren in ihrem Vaterlande stark begütert. Sie besaßen die Herrschaft Linödt, die vorhin freiherrlich gallischen Güter Gallenstein, Gallenhof und St. Georgenberg in Unterkrain, — alle drei jetzt in Ruinen — nun sämmtlich mit der Herrschaft Thurn bei Gallenstein vereinigt; weiter besaßen sie die Herrschaft Dreffan, das bedeutende Gut Lueg, ebenfalls in Unterkrain, nun dem Herrn Anton Ritter von Fichtenau gehörig. Kaiser Maximilian I. schenkte 1469 dem Friedrich von Gallenberg das Gut Lueg wegen in der Türkengefahr treu geleisteten Dienste.

Andreas von Gallenberg besaß 1475 das damals bedeutende Gut Mannsburg; — Poganig besaß Katharina von Gallenberg 1553, — Schenkenthurn 1445 Ursula von Gallenberg, geborne von Lueg, — 1518 Andreas von Gallenberg, dann Daniel von Gallenberg. Sie besaßen weiter die Herrschaft Oberstein, Gallenberg, Münkendorf, den Antheil an der Herrschaft Egg ob Krainburg und die Erboogtei Münkendorf. Die gut erhaltene Stammburg Gallenberg und das diesen Namen führende Haus auf dem neuen Markte zu Laibach werden den Krainer immer an diese hochadelige, vaterländische Familie erinnern, die in ihren Thaten groß und ruhmwürdig war, deren erster Ahn, Arnulf Schärfenberger, vor beinahe tausend Jahren in

unser Vaterland kam, und die von mir im Eingange berühmten drei Linien Schärfenberg-Osterberg, Siebeneck und Gallenberg stiftete.

Während das Stammschloß der jetzt gestifteten Linie der Gallenberge noch gut erhalten prangt, ist Schärfenberg nur noch eine bewunderte Ruine, Osterberg, mit seiner Hauptmauer der alten Burg, eine freundliche Eremitage, Siebeneck aber bis auf etwas Steingerölle verschwunden, und nur noch in der vaterländisch-slavischen Benennung shebnek (Siebeneck) bei den Landleuten der Umgegend erhalten. —

Wenn ich die Groß- und Heldenthaten unserer vaterländischen Edlen der Lesewelt und den Freunden unseres Vaterlandes zur Schau gebe, glaube ich nicht der Zartheit der noch lebenden hochgeborenen und hochverehrten Mitglieder dieser wahrhaft edlen, uns Krainern gehörigen Familien zu nahe zu treten. Warum soll der Krainer, wenn er die Thaten der Großen anderer Länder und Reiche in Schrift und Denkmal preisen ließt und sieht, nicht mit einem tröstenden Wohlgefühl sagen dürfen: Auch Krain hat seine Großen und Edlen in seiner Mitte, — seine Helden, seine Staats-, und hochgestellten Männer im Felde, im Rathe, am Altare, in Wissenschaft und Kunst, auch Krain seine unerschütterlichen Kämpfer für seine angestammten Landesfürsten.

Täuschungen.

Erzählung von Fr. Wilh. v. Sibenbuenen.

(Beischluß.)

Als Theresie mein unerwartetes Abschiedschreiben erhalten, vermochte sie den Eindruck, welchen dasselbe notwendig auf sie machen mußte, dem Bruder nicht zu verbergen, obgleich ihr weiblicher Stolz sie davon abhielt, zur Behebung des, wie sie nicht zweifelte, obwaltenden Mißverständnisses irgend einen Schritt zu thun. Anders behandelte ihr Bruder den Gegenstand. Er errieth zum Theil den Zusammenhang und begab sich am folgenden Morgen in meine vormalige Wohnung, eine nähere Erklärung herbeizuführen, fand mich jedoch bereits abgereist. Zufällig hatten wir den ersten Tag dieselbe Route zu machen, und da ich Theresen den Ort meiner künftigen Bestimmung angegeben hatte, konnte er hoffen, mit mir auf dem Wege zusammen zu treffen. Die für den Abend erst bestimmte Abreise wurde demnach von den Geschwistern schon des Mittags angetreten, und da man mit der Post schneller reist, als mit ein paar lebensmüden Stellwagengpferden, war er am Abende wirklich kurz nach mir auf unserer Nachtstation eingetroffen. Allein der Wirth hatte ihm auf die Frage, wer mit dem Stellwagen angekommen sei, geantwortet: Eine alte Frau, ein Schneider und ein Jude, zwei andere Handwerksbursche, welche bereits auf dem Heue schliefen, und ein Dienstmädchen, das auch bereits zur Ruhe wäre, der Schneider aber befände sich noch in der Stube bei seinen Collegen. Es ist natürlich, daß Herrmann unter keiner der ihm bezeichneten Personen mich vermuthen konnte, und er glaubte schon,

daß ich eine andere Route eingeschlagen, doch der Zufall war so gütig, uns einander entgegen zu führen.

Ich erwähne nicht erst, wie ich schnell genug wieder Profelit geworden, und mich mit der Liebe ausgeföhnt, und wie die Hoffnung und das Leben mir wieder lieb geworden sind. Auch erzähle ich nicht, wie glücklich die nächstfolgenden Stunden und der nächste Tag, an welchem unsere Liebe den mütterlichen Segen empfing, mich gemacht haben. Es war der froheste Tag meines Lebens, und wir waren ja vier glückliche Menschen an einer Stelle — e, welche Seltenheit! Und so Viele zusammen haben wir den Geburttag der Mutter nicht wieder begangen. Jahre zogen seither über ihren Hügel hin, und auch dieser beginnt bereits zu versinken. Werden wir uns wiedersehen, edle, treffliche Mutter?

Nur eines Ereignisses dieses Tages glaube ich noch erwähnen zu müssen.

Meine improvisirten Mitmeister hatten die Nacht noch recht fröhlich hingebracht, und ich glaube, Meister Isidor und seine Gefährten mögen, als der ihnen von mir zurückgelassene Fonds erschöpft war, wohl noch einige Beiträge für das große Buch des Wirthes geliefert haben, denn da wir morgens 5 Uhr uns zur Abfahrt rüsteten, bemerkte ich durch die geöffnete Stubenthüre, daß Isidor eben im Begriffe stehe, nach seinem Hute zu langen, und da dieser vielleicht etwas zu hoch hing, den Anstrengungen unterliege, welchen der Ehrenmann am letztverflossenen Abend sich hingegeben hatte. Ein tüchtiger, vielleicht schadenbringender Fall des Guten wurde nur durch die Behendigkeit seiner aufmerksamen Gesponsin abgewendet, welche, — zur Ehre ihres Geschlechtes sei es gesagt, — wie dies augenscheinlich war, dem Einflusse des berauschenden Getränkes nur mit vieler Vorsicht sich bloß gestellt hatte.

Es war natürlich, daß der Irrthum der guten Meister zu . . . im Verlaufe des Tages ebenfalls erwähnt wurde, und namentlich geschah dies, während wir im Gartenpavillon des Schloßes den Nachmittagskaffee genossen. „Wenn die Herren erfahren, daß Sie hier sind“, sagte der Ortsgeistliche, welcher nebst dem Verwalter und dem Arzte ebenfalls gebeten worden war, „und über ihren Irrthum in Beziehung auf Ihre Person noch nicht berichtet wurden, so sollte es mich sehr wundern, wenn Meister Isidor, nachdem er ausgeschlafen, zusamment den Andern sich nicht heute noch auf die Beine macht, Ihnen seinen Besuch abzustatten. Ja, wenn ich nicht irre, sehe ich dort in der That die Ehresamen bereits in die Allee einlenken.“

Und in der That war dies so, nur hatte der geistigen Gesellschaft, aus welcher bloß die Frau des Obermeisters vermißt wurde, noch ein jüngeres Individuum sich angeschlossen, in welchem ich auf der Stelle den gestern auf der Mittagstation zurückgebliebenen oder vielmehr dort entwichenen Rothen wieder erkannte.

An den Stufen des Pavillons machten die Höflichen Halt, sich mehrmal nicht ohne Gravität vor der Versammlung verbeugend. Die Wirthsrau, welche sie zu empfangen vor die Saalthüre getreten war, sprach:

„Nun, es freut mich, Meister Isidor, daß Sie für meinen Schwiegersohn so viele Anhänglichkeit und Liebe haben und ihn bei mir hier aufsuchen. Kommen Sie nur weiter und all' die Uebrigen.“

„Was, was?“ rief der erstaunte Junftobere — „unser verehrliche und hochpreislliche Mitbruder, zunebst der Sohn eines unserer Mitbrüder, hat das Glück, Ew. Gnaden Schwiegersohn zu sein?“

„Wie gesagt,“ erwiderte lächelnd die Matrone. „Joseph! geschwind noch einige Sessel für die Herren hier.“

„Ja, ja,“ rief der vergnügte Obere, mir die Hand drückend, „ein Meister in der Königstadt und ein Meister hier unter den Bauern ist ein großer Unterschied, ich habe Das schon gestern gesagt, und trotz Ihrem grünen Staubkittel, den Sie heute weggelegt haben, doch die Noblesse an Ihnen sogleich herausgefunden.“ Und mit diesen Worten bückte er sich wieder vor mir und all' seine Begleitung bückte sich auch.

Da hatte der Rothe sich durch die Meister hervorgearbeitet und sagte dem Erstreuten einige Worte ins Ohr.

„Du bist ein Schaf, mit Respect zu melden da vor der hohen Gesellschaft“, gab der Alte unwillig von sich, „marsch, packe dich hinter meine Herren Mitbrüder. Doch halt!“ und damit packte er den Rothen beim Kragen und zog ihn wieder vor sich hin — „da mache dem Herrn dein Compliment.“

Der Dürre aber erklärte, dies sei nicht Herr *... der Herrenkleiderverfertiger aus und auch nicht dessen Sohn, welche beide er so wohl kenne, wie sich selbst.

Da berührte die flache Hand des Obern die Wange des Hoffnungsvollen so unsanft, daß der Pavillon den Laut zurück gab.

„Was — nicht Herr *... du — ? Willst du, daß er sich uns selbst verläugne? Sagte er nicht ausdrücklich gestern: Ja ich bins, — ja ich bin der Sohn meines Waters.“

„Ja, das glaub' ich wohl“, war die Antwort des Störrigen, „aber ich glaube, es gibt der Wäter mehr als Herren *... auf Erden, wie z. B. Sie selbst, Herr Vater.“

Gegen dies Argumentum ad hominem ließ sich Nichts einwenden, und Isidor der Obermeister schien dies auch zu begreifen. „Ja, aber“ — begann er wieder — wir aber lachten so unmäßig, daß auch die Meister endlich, trotz dem Respekte vor der Wirthsrau, uns zu accompagniren angingen.

„Aber“, begann Isidor sehr kleinlaut, — „sehr verehrter Herr! Sie sind doch gestern mit dem Stellwagen angekommen?“

„Sehr richtig, Lieber!“ war meine Antwort.

„Und ein Schneider war ja doch auch auf dem Zettel.“

„So viel ich jetzt begreife, allerdings.“

„Und ein Jude und ein Beamte, welcher zurückgeblieben ist, und eine alte Frau, welche mitgekommen sind, waren ja doch auch auf der Wagenliste, wie der Wirth uns gleich nach der Ankunft des Wagens rapportirt hat.“

„Sehr wahrscheinlich, lieber Herr Obermeister.“

„Und Sie sind doch nicht die alte Frau, Verehrtester?“ Das Gelächter der Gesellschaft begann von neuem.

„Und auch nicht der Jude, wie ich meinen sollte, Herr?“
 „Keineswegs.“

Nun so sind Sie Herr *... , der Schneider nämlich, der auf dem Zettel geschrieben stand bis hierher, und Sie haben ja auch selbst gesagt: Ich bin selbst“ —

„Der Kundmann eines solchen Stadtmeister, wollte ich sagen, der statt Gesellen Subjecte und dazu einen Buchhalter hat, aber Sie ließen mich nicht ausreden und da“ —

„Und der Schneider, der eingeschrieben war bis hierher, bin ich selbst“, fiel der Noche ein, „und ich bin zurückgeblieben, wie Sie wissen, von wegen der ungebührlichen Zudringlichkeit des Juden, nicht aber der Beamte, welcher weiter eingeschrieben war, und auch heute Nacht bei uns durchgekommen sein muß.“

Nun fiel es dem Obermeister wie Schuppen von den Augen. Seine Verlegenheit war unbeschreiblich, aber auch sein Zorn gegen den Sohn.

„Ich werde dich lehren“, rief er dem Nochen zu, während dieser sich, da sein Geschäft vollendet war, schüchtern zurückzog, „auf den Stationen zurückbleiben und deinen Vater dadurch in solche Verlegenheiten bringen, — wart Bursche, bis wir nach Hause kommen!“

Aber ich faßte begütigend die Hand des Aufgebrachten, und ehe es Abend wurde, hatten die Spenden des Weingottes den Versöhnlichen so wieder zufrieden gestellt, daß — wie ich glaube, er nicht minder als seine Mitmeister zusammen den Hoffnungsvollen, alle Täuschungen vergebend, sich seligfroh bei der Nachhausekunft auf's Ohr legte.

Theater in Laibach.

Den 27. September. Zum ersten Male: „Der verliebte Schuhstiefel- und Pantoffel-Fabricant, oder Adam und Eva“, Pöste in drei Acten von Schick, Musik von Müller. Warum das Stück eigentlich so und nicht anders heißt, ist wirklich nicht zu errathen; wir gaben uns deshalb alle Mühe und glauben, daß irgend ein Wiß, der geradezu noch zu den schlechteren gehört, nie bei einem ganzen Stücke Pathetische vertreten soll; überdies ist der Character der „reichen Witwe von Amsterdam“ gar zu flau gehalten und „Herr von Brett“ mit gar zu grellen Farben gemalt, überdies — — Doch gespielt wurde mit vieler Liebe, die Sache ging prächtig zusammen, und das mächtig volle Haus gab seinen Beifall zu erkennen. Mad. Frieß als reiche Witwe und Mad. Mellinger als Kammermädchen waren ganz auf ihrem Plaze; die letztere ist als Vocalsängerin eine angenehme Erscheinung. Die Hrn. Strampfer, Vater und Sohn, als alter und junger Herr von Brett, Hr. Remay, Buchhalter Lindlein, und Hr. Schinn, Bonifaz Leiß, führten ihre Rollen gewandt und sicher durch; Hr. Schinn wußte seinen Coupletts immer neue Strophen hinzuzufügen, von denen einige wirklich sehr treffend waren. Aber der Preis des Abends gebührt Hrn. Colaß als Christoph: er gab uns ein frisches und immer in den Grenzen des Anstandes sich bewegendes Bild eines alten Wohlwollers, der die Sünden seines jungen Herrn gern unterstützt, wenn nur sein eigener Reichthum sich wohl dabei befindet.

Den 28. Sept. „Mirandolina, oder die getäuschte Schöne.“ Lustspiel in drei Acten nach Goldoni's „Locandiera“, frei bearbeitet von C. Blum. Diefem folgte zum zweiten Male „Lift und Phlegma“. Im ersten Stücke trugen Mad. Frieß in der Titelrolle, Hr. Strampfer als Reisender, Hr. Colaß als Reitknecht, Hr. Remay als Oberkellner den einstimmigen Beifall des Publicums davon, wozu die Kritik vom ganzen Herzen ihr Placet ausspricht. In dem letzteren Stücke gehören die Leistungen der Mad. Frieß und des Hrn. Colaß zu dem Kostlichsten, was man nur sehen kann. Mad. Frieß entwickelte neben ihrem trefflichen Spiele in der zweiten Vorstellung dieses Stückes ein glänzendes Französisch, dessen sich keine Pariserin schämen dürfte, eine zwar kleine, aber glöckereine Stimme und

eine Lieblichkeit, die Alles entzückte, während uns Hr. Colaß in seiner Partie den Prototyp bornirter Arroganz ganz vortrefflich zur Anschauung brachte. Die ganze Darstellung war eine völlig befriedigende, wozu Hr. und Mad. Strampfer das Ihrige auf lobenswerthe Weise beitrugen.

Den 30. Sept. zum ersten Male: „Capriciosa“, Lustsp. in drei Acten von C. Blum. Ein Stück, welches durch die Darstellerin der Haupt- und Titelfrolle steigen und fallen kann. Wir versichern mit größtem Vergnügen, daß Mad. Frieß als Capriciosa auf jeder Residenzbühne den größten Applaus davon tragen würde. Sie ist ganz das verzogene, trotzig und unthwillige Capricieuse, und von Tag zu Tag gibt uns diese Künstlerin mehr Gelegenheit, ihr Talent schätzen, ihre Ausbildung anerkennen zu lernen. Dasselbe müssen wir von Hrn. Colaß (Herr von Mengler) sagen; er trifft immer den Nagel auf den Kopf, und hat namentlich einen glücklichen Tact in der Wahl seines Costümes, der viel dazu beiträgt, daß Alles laden muß, wenn er nur die Bretter betritt. Alle Strampfer zeigte sich als sehr hübsche, anziehende und naive Soubrette. Die Hrn. Strampfer und Schinn als die beiden Herren von Ehrenpreis, dann Hr. Remay als Baron Wallen, hielten sich wacker, Lieutenant Rupertus schien mit sich selbst nicht recht einig zu sein. Das Publicum gab seine Zufriedenheit durch lebhaftesten Applaus und wiederholtes Hervorrufen zu erkennen. —

Wenn wir nun, abgesehen von der in diesen Blättern bereits besprochenen Oper, betrachten, was wir seit der Eröffnung des Theaters bis heute sahen und wie wir es sahen, so ergiebt sich zur Befriedigung des Publicums und der besprechenden Kritik nur ein sehr günstiges Resultat, und da wir uns an Darstellungen im Fache des Schauspiels, des modernen Salonspiels, des Lustspiels aus der guten, alten Zeit, des Vaudevilles, der Posse und des Ritterstückes nun schon zu einem hübschen Vorrathe von Objectivität hinaufgeschwungen haben, so können wir nun um so freier unserer Subjectivität die Zügel schießen lassen, und einen bescheidenen Ritt auf den steilen Hügel der Theaterkritik zuversichtlich wagen. Homer sagt irgendwo im Odyssens:

„Lieber wollt' ich das Feld als Tagelöhner bebauen,

„Als die sämmtliche Schar der geschwundenen Todten beherrschen,“
 das heißt eigentlich auf gut deutsch nichts Anderes als:

Lieber schreib' Sonettentränze,

Endlos reimend, endlos klingend,

Als Theater zu besprechen,

Recitirend oder singend.

Dem Einen schreibt man zu viel, dem Andern zu wenig, bald zu wenig partiell, bald zu wenig unparteiell — wo ist hier die rechte Mitte? Indem wir uns selbst die Antwort schuldig bleiben, sagen wir uns nur: Justum et tenacem propositi virum etc. Und ist uns nun auf der Grundlage der bisherigen Erfahrungen ein allgemeines Urtheil über die einzelnen Mitglieder des Schauspiels auszusprechen erlaubt, so heißen wir Herrn Neufeld als verständigen Leiter, wie als gewandten, denkenden und vielseitigen Künstler wiederholt herzlich willkommen, und glauben, ihm lohnende Erfolge für seine in jeder Beziehung ausgezeichneten Bestrebungen vorherzusagen zu dürfen; so rufen wir ferner: Mad. Frieß for ever! Sie ist eine vielseitige Künstlerin, eine Schauspielerin vom Scheitel bis zur Sohle, jeder soll eine Schauspielerin; so behaupten wir weiter, daß Alle Strampfer durch die Lieblichkeit ihrer Erscheinung so wie durch ihr Talent sämmtliche Herzen des Publicums bereits gewonnen hat; daß Hr. Colaß, trefflich in ernsten Partien, doch noch viel köstlicher als Komiker, überall den feinen, gebildeten und denkenden Künstler bewährt hat, und so versichern wir endlich, daß wir in Mad. Strampfer, in Hrn. Strampfer, in den Hrn. Schinn und Remay sehr wackere Mitglieder dieser Kunstanstalt mit Vergnügen kennen gelernt haben, und daß wir von den Anlagen und dem Fleiße des Hrn. Strampfer d. j. das Beste zu erwarten uns berechtigt glauben. Und so hat uns denn Hr. Neufeld ein Schauspiel herzustellen gewußt, welches in jeder Provinzstadt mit lautem Beifalle angenommen werden mußte, und das uns eine Reihe angenehmer Winterabende verbürgt.

Mit diesen allgemeinen Bemerkungen schließen wir das Referat über die beiden ersten Theaterwochen, soweit es das Schauspiel betrifft, und fügen nur noch bei, daß, da jetzt eine allgemeine, günstige Ansicht bei dem Publicum wie bei uns sich festgestellt hat, wir in Zukunft, besondere Fälle ausgenommen, im Fache des Schauspiels, in der weiten Bedeutung des Wortes, nur Das in diesen Blättern besprechen werden, was für unsere Stadt Novität ist.

Acutus.